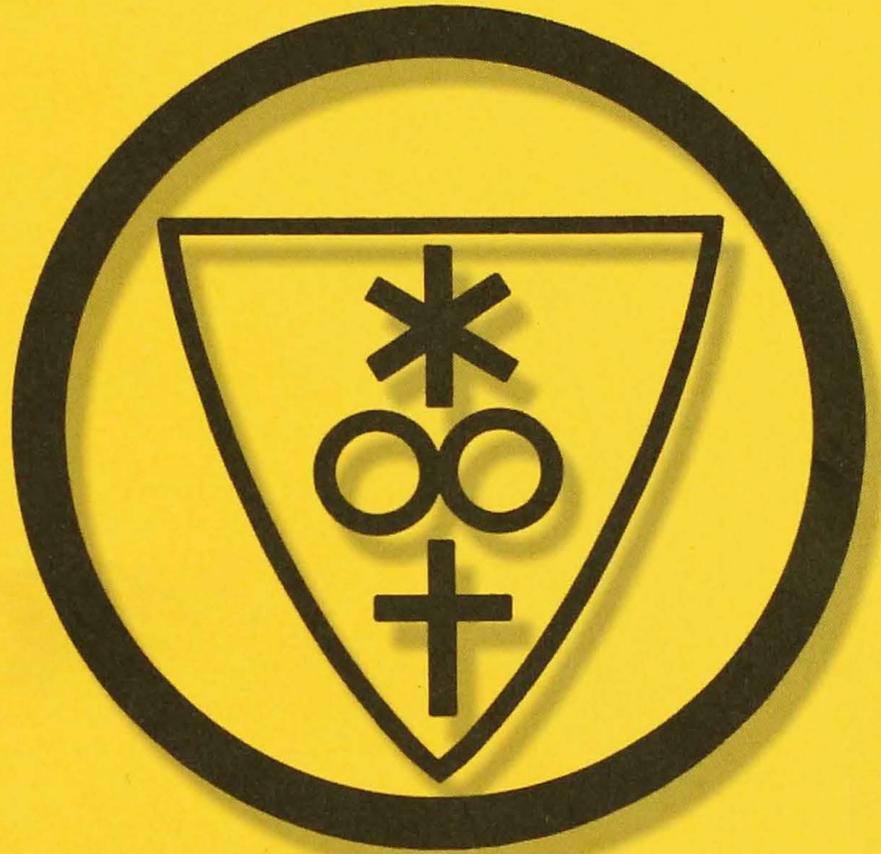


GHGB

**Genealogisch-
Heraldische
Gesellschaft
Bern**



**Mitteilungsblatt
Nr. 37**

Juni 2009

Inhalt

Vorwort (<i>Hans Minder, Lauperswil</i>)	2
GHGB-Ausstellung - ein voller Erfolg! (<i>Andreas Blatter, Münsingen</i>)	4
Täuferturn im Grenzgebiet zwischen deutscher und welscher Schweiz, Teil 1 (<i>Paul Hostettler, Bern</i>)	10
Ans Licht geholt (<i>Trudi Kohler-Zimmermann, Pfäffikon</i>)	30
Kurse	29
Buchtipps: Rolf Burgermeister - Aus dem Leben von Schweizer Auswanderern nach Chile 1870-1890	31
Schiefertafel	32
Tätigkeitsprogramm	33
Wappen der Hufschmid von Madiswil (<i>Stefan Hufschmid, Bern</i>)	34
Mutationen	38
Adressen GHGB	39
Anmeldeformular	40

Impressum

Organ der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern GHGB
Redaktion: Andreas Blatter, Belpbergstr. 38a, 3110 Münsingen;
abl@andreasblatter.ch

Druck: Wenger Druck AG, 3634 Thierachern
Auflage: 350 Exemplare

Erscheint zweimal jährlich

Vorwort

Liebe Vereinsmitglieder

Normalerweise ist es so, dass ein Präsident eines Vereines für sein Hobby eigentlich keine Zeit mehr hat, weil er eben als Präsident meistens unterwegs ist.

Nun, das wird mir nicht passieren. Ein Präsident ist nur so gut, wie seine Mitkämpfer gut sind. Ich habe nur sehr gute Mitkämpfer im Vorstand und brauche mir deshalb keine Sorgen zu machen.

Was sind aber eigentlich die Aufgaben des Präsidenten?

In erste Linie muss er die Hauptversammlung vorbereiten und durchführen. Da denke ich, das mir das wohl liegen wird und ich habe ja eine ziemlich laute Stimme, so dass ich auch bei eventuellen lebhaften Diskussionen kein Megaphon brauche. Vorbereiten: so was mache ich in meinem Beruf als Kaufmännischer Leiter der WK-Paletten AG sowieso jeden Tag - auch das ist somit kein Problem. Problem Nummer eins wäre somit erledigt.

Der Präsident muss ferner die Verbindungen mit den anderen Vereinen pflegen, also an die Veranstaltungen der anderen Vereine gehen. Man wird dann vom anderen Präsidenten besonders begrüsst, so dass die Vereinsmitglieder des andern Vereins danach wissen: „Aha, der Dicke dort ist also der Berner Präsi“. Dieser Job ist nicht so mein Fall, wenn auch fast immer noch ein Aperó oder sogar ein Mittagessen gratis dabei herauschaut. Natürlich kann ich diese Arbeit auch an ein Mitglied des Vorstandes abtreten. Die schauen aber fast alle aufs Gewicht oder reisen nicht so gerne in der Schweiz herum. Aber wenn alle einmal pro Jahr in den sauren Apfel beißen und die verschiedenen Ausflüge, Versammlungen und Treffen abwechselnd besuchen, kann ich auch das irgendwie noch „präschtiere“, wie wir Emmentaler sagen.

Ein gibt noch ein weiteres „Aemtlí“, das der Präsident zu machen hat: er muss für dieses Mitteilungsblatt der GHGB ein Vorwort schreiben. Ich weiss bereits seit zwei oder drei Monaten, dass dieser bittere Kelch nicht an mir vorbeigehen wird. Nun, gestern Abend hatte der Redaktor ganz unschuldig gefragt, wo mein Beitrag sei. „Welcher Beitrag?“ So sitze ich wie meistens, wenn ich so was machen muss, heute Abend vor meinem Computer und versuche irgendwie einen Gedanken zu fassen,

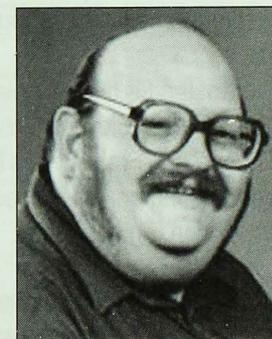
was ich da schreiben soll. Der israelische Komiker Ephraim Kishon ist in einer seiner Kolumnen auch einmal auf das gleiche Thema gekommen. Der glückliche Mann hatte mindestens einen Vorteil: er konnte noch an einem Bleistift kauen, in der Hoffnung, dass die Farbe, die er langsam, aber stetig an seinem Carandasch abknabberte, seine Gehirnwindungen aktivieren würde. Mir nützt das nichts, ich schreibe nicht mit Bleistift oder Kugelschreiber, sondern mit dem Computer (meine eigene Schrift kann ich nach 25 ½ Minuten nicht mehr entziffern). Ich sitze also vor einem leeren Dokument und versuche zu schreiben. Es ist dringend; der Redaktor wartet und hat schon Angst; es komme nichts. Mein Blutdruck steigt und steigt. Ich muss etwas Schlaues schreiben. Eine Fliege summt mir um den Kopf. Endlich kommt etwas Leben in meine Gehirnwindungen. Ich beobachte die Fliege, wie sie sich auf dem Mousepad niederlässt. Langsam hebe ich meine Hand über die Fliege. Die Fliege beginnt sich wieder zu bewegen. Platsch, Knall und die Fliege ist tot. Nun weiss ich auch was ich schreiben soll. Es hilft immer, kurz an etwas anderes zu denken.

Als Präsident habe ich einige Wünsche, die ich mir gerne erfüllen würde, die allen Mitgliedern etwas bringen. Einmal natürlich viele neue Mitglieder! Als wir in Münsingen am Wochenende unsere Ausstellung hatten, war ich begeistert wie viele Menschen gekommen sind, viele davon wollten wissen, wie man mit Familienforschung beginnt. Es haben sich viele schon angemeldet für einen Schriftlesekurs oder für einen Kurs über Familienforschung. Es ist schön in einem Verein zu sein, der nicht an akutem Mitgliederschwund leidet!

Zwei Projekte möchten wir anpacken. Die Chorgerichtsmanuale des Kantons Bern nicht nur zu inventarisieren, sondern wenn möglich auch zu digitalisieren. Diese Bücher sind meistens irgendwo bei einem Pfarrer oder im Pfarrarchiv untergebracht und ich habe schon mehrmals die Erfahrung gemacht, dass man zuerst lange suchen musste, wo diese Bücher sind. Zudem sollte man mit dem Staat Bern verhandeln, ob er nicht die Familienregister, die vor dem 1.1.1876 eröffnet wurden, digitalisieren würde.

Auch die Kontraktenprotokolle des alten Bern und der Helvetik könnte man alle fotografieren und auf CD-ROM publizieren.

Das wäre doch wirklich für (fast) alle Mitglieder von grossem Nutzen! Arbeit wäre also genug da.



Hans Minder
Präsident GHGB

GHGB-Ausstellung - ein voller Erfolg!

Andreas Blatter, Münsingen

Um die 500 Interessierte dürften am 7./8. März 2008 anlässlich des 75-Jahre-Jubiläums nach Münsingen ins Blumenhaus des Schlosses gepilgert sein, um sich die Schätze aus den Pfänden der GHGB anzuschauen.

Dabei grüsste gerade der Samstag mit Sonnenschein und ersehnten frühlingshaften Temperaturen. Im Vorfeld hatte sich der soeben neu formierte Vorstand der GHGB schon ein Schreckensszenario durchgerechnet: Was wenn dieser Anlass gar keinem Bedürfnis entspricht - und ausser ein paar treuen Mitgliedern überhaupt keine Besucher erscheinen würden?

Der Aufmarsch und die neu geknüpften Kontakte waren jedoch gewaltig! Dabei hatte sich die Werbung für diesen Event in Grenzen gehalten: Klar wurden alle GHGB-Mitglieder im Vorfeld mit je fünf Flyern ausgestattet und angewiesen, einen für sich und die andern vier zu verteilen; die Gemeinde Münsingen schaltete auf ihrer Website einen Werbespot auf; natürlich war auch auf www.ghgb.ch alles Wissenswerte zu erfahren; die Berner Zeitung BZ warb grosszügig mit einem illustrierten Text sowie einem Vermerk auf ihrer Agenda-Seite für den Anlass. Ausgerechnet die SGFF vergassen wir vorerst zu informieren - dank einem wachsamem Mitglied entstand über den Newsletter des Vereins für Computergenealogie blitzschnell trotzdem Werbung.

Die Kosten für diesen Anlass halten sich in Grenzen:

Miete für das Blumenhaus	350 Franken
Spende ans Freizeithaus für Auslehnung von Stellwänden	50 Franken
Verpflegung der Aussteller	115 Franken
Druck von Einladungen	350 Franken

Klug war der Entscheid des «alten» Vorstandes, nicht etwa ein Jubiläumsnacht für alle Mitglieder zu veranstalten, sondern vollumfänglich Oeffentlichkeitsarbeit zu leisten. Barbara Zbären kam mit ihrem Vorschlag, die Gunst der Stunde zu nutzen und die GHGB in ein Schaufenster zu stellen, gerade recht - ihr gebührt uneingeschränkter

MÜNSINGEN

«Genealogie ist wie eine Sucht»

Die Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern feiert in diesem Jahr ihren 75. Geburtstag. Mit einer Ausstellung über ihre langjährige Forschungsarbeit tritt sie am 7./8. März im Blumenhaus in Münsingen an die Öffentlichkeit.

Was ist Genealogie? «Eine Sucht», sagt Barbara Zbären lächelnd; «eine wahnsinnig faszinierende Sucht, die einen nie mehr loslässt». Barbara Zbären muss es wissen. Sie ist verantwortlich für die Ausstellung in Münsingen und Kassierin der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern (GHGB). Und sie erforscht seit rund 20 Jahren ihre eigene Familiengeschichte.

Daten gerettet

Die GHGB zählt 202 Mitglieder. Ziel des Vereins ist das Fördern von Familienforschung und Wappenkunde. Gegründet als Genealogische Gesellschaft Bern 1934, schloss sie sich 1969 mit Heraldikern zur Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft zusammen. Die GHGB hat massgeblich dazu beigetragen, dass heute mit wenigen Ausnahmen sämtliche Kirchenrollen der bernischen Gemeinden im Staatsarchiv gelagert sind. Auslöser für den Transfer ins Staatsarchiv war eine von der GHGB veranlasste Studie über den Zustand der bernischen Kirchenbücher. Sie zeigte in den Kirchengemeinden neben vorbildlicher Lagerung auch Erschreckendes, wie GHGB-Redaktor Andreas Blatter in der Jubiläumsschrift aufzeigt: «Da wurden Kirchenbücher doch tatsächlich benutzt, um die wackligen Beine einer Holzbank im Pfarrhaus zu stabilisieren! Ja, selbst in der Tenne unter eingewinterten Geranienkistchen fand man Kirchenbücher!».

Lebendige Geschichten

Wer sich zum Ziel setzt, seine Ahnen zu erforschen, wird sein Leben lang suchen. «Es geht nicht einfach darum, den



Barbara Zbären beim Quellenstudium im Staatsarchiv Bern. Die Kassierin der GHGB ist Leiterin der Ausstellung in Münsingen, die zum 75-Jahr-Jubiläum stattfindet.

Stammbaum seiner Vorfahren zusammenzustellen», sagt Barbara Zbären; «ein Stammbaum ist zwar sehr schön, er lebt aber erst durch die Inhalte des Lebens der Ahnen. Diese Forschung entwickelt eine Eigendynamik; man will immer mehr über das Leben seiner Vorfahren wissen». Dabei stosse man allerdings auch auf Dinge, die einem weniger lieb seien. Beispielsweise Delikte oder ein unnatürlicher Tod, uneheliche Kinder,

aber auch Todesfälle durch Epidemien. «Wir finden in diesen Büchern verrückte, traurige, tragische Geschichten. Mit all diesen Angaben muss man mit Ehrfurcht umgehen», stellt Zbären fest; «sie sind Bestandteil unseres Lebens». Die Kirchenrollen sind für die Forscherinnen und Forscher die wertvollste Informationsquelle. Ihre Führung ist seit der Reformation im Jahr 1523 Pflicht. Weitere Quellen sind Archive der Gemeinden und Burgergemeinden, Kaufverträge, Grundstückverschreibungen oder das Wissen alter Verwandter.

Hinweise in der Heraldik

Für viele Forschende ist auch die Heraldik ein breites Betätigungsfeld. «Der grösste Teil aller Familien hat ein eigenes Wappen», stellt Barbara Zbären fest. Hier werde die Erforschung aber insofern schwieriger, als Famili-

enwappen nicht geschützt seien und grundsätzlich frei gestaltet werden könnten. Zudem verliere das Familienwappen mit der Gesellschaftsentwicklung an Bedeutung. Früher indes war das Wappen ein Statussymbol. Wappenscheiben in Kirchen oder auf Helmen und Rüstungen können Hinweise geben auf Soldner in fremden Diensten und auf die Familiengeschichte.

Die GHGB hat sich neu zum Ziel gesetzt, sämtliche Kirchenrollen in die heutige Schrift zu übertragen. Zudem will sie, soweit möglich, sämtliche Ehen im Kanton Bern, die zwischen 1523 und 1800 geschlossen wurden, im Excel erfassen. «Dies ist», sagt Barbara Zbären, «wohl die wichtigste Aufgabe der Gesellschaft: wir wollen helfen, alte Dokumente für jedermann zugänglich zu machen und zu erhalten.»

ELSBETH WAGNER

DIE AUSSTELLUNG Die Familie erforschen

Die Ausstellung «Genealogie – was ist das?» findet am 7./8. März im Blumenhaus beim Schloss Münsingen statt. Sie ist an beiden Tagen zwischen 10 und 17 Uhr geöffnet. Die Jubiläumsausstellung zum 75-jährigen Bestehen der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern (GHGB) zeigt eine Vielzahl kalligrafischer Stammbäume und die Forschungsarbeiten zu den jeweiligen Familien.

Die GHGB will damit nicht nur innerhalb der Gesellschaft ihre grosse, geschichtlich und wissenschaftlich fundierte Arbeit zeigen, sondern vielmehr auch Kontakte knüpfen zu Leuten, die sich für ihre eigene Familiengeschichte interessieren. Weitere Auskünfte über Genealogie und Heraldik finden sich im Internet.

ewz

• www.ghgb.ch

Artikel in der Berner Zeitung BZ vom 6. März 2009

Dank; aber auch allen Ausstellern, die sich ein Herz gefasst haben, sich zu exponieren. Was wir an Goodwill bewirkt haben, lässt sich zum heutigen Zeitpunkt natürlich nicht beziffern. Dass wir aber einige Neumitglieder gewonnen haben, ist jetzt schon feststellbar. Und das war ja schliesslich unser Ziel!



Regel Betrieb im Blumenhaus



Stammbäume soweit das Auge reicht!



Fachsimpeln über die Darstellung eines Stammbaumes



Abstammungen verfolgen



Hans Minder, der neue GHGB-Präsident (links), erteilt fachkundige Auskunft



Stauen über eine wunderschöne Wappentafel

Täuferium im Grenzgebiet zwischen deutscher und welscher Schweiz (Teil 1)

Paul Hostettler, Bern

Das Täuferjahr 2007 hat eine Verschiedenheit zwischen Deutsch und Welsch zu erkennen gegeben. In der deutschen Schweiz fanden zahlreiche Veranstaltungen statt. In der welschen Schweiz aber blieb es in dieser Sache auffallend stumm.

Warum das? Hat es denn in der welschen Schweiz keine Täufer gegeben? Eine gute Frage. Es lohnt, sich darauf einzulassen.

Deutsch und Welsch – und ein Graben dazwischen

Deutsch ist das Schwarzenburgerland und das ländliche Fryburgbiet. Welsch ist die Stadt Fribourg, die Waadt und Valengin/Neuchâtel. Das sind die Schauplätze, um die es mir geht. Symbol ist der tief in die Landschaft eingefressene Sensegraben, gleichsam das Urbild des Röstigrabens. Symbol ist aber auch die „Grassburg“, die da auf der Kante davor steht: eine Ruine heute, Überbleibsel einstiger savoyischer Macht, dicht vor den Toren Berns.

Nach dem gemeinsamen Kauf der savoyischen „Herrschaft Grassburg“ anno 1423 folgerichtig eine Gemischte Herrschaft, wurde sie durch die beiden Käufer, die Stände Bern und Fryburg, abwechselungsweise verwaltet.¹ Vier Jahre lang sass ein bernischer Landvogt auf der Grasburg, dann folgte für 4 Jahre der freiburgische usf. Über den garstigen Graben hinweg gab es also eine löbliche deutsch-welsche Bemühung, gleichsam Hand in Hand zu regieren, den Graben zu überbrücken, fast möchte man sagen: ein helvetischer Sonderfall!

So entstand nach dem Ankauf Savoyens allmählich ein gemeinsamer deutsch-welsch durchmischter Kulturraum. Der „Lioba-Senn“ betrieb seine Viehwirtschaft und wohnte in seiner welschen Tätschhütte. In seiner Nachbarschaft aber standen nun auch mehr und mehr alemannische Bauernhäuser mit dem typischen Gerschild, mit Tenn, Einfahrt und Bühne. Es war dies das Heimwesen des deutschschweizerischen Ackerbauern.

¹ StABE Urkundenverzeichnis Nr.2, laut J.J.Jenzer, Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg, 1869

Das ehemals welsch-savoyische Gebiet wurde also mehr und mehr durchmisch², aber noch hielten sich im Schwarzenburgerland Familiennamen wie Gasseila und Paira, die man im Schweizerischen Familienbuch vergeblich sucht.

Dann brach die Reformation herein. Ein neuer Graben entstand. Zur Sprachgrenze kam nun noch die Konfessionsgrenze hinzu. Die Stadt Fribourg blieb katholisch, die Landschaft wurde reformiert, später wieder rekatholisiert; während im Bernbiet der reformierte Glaube mit harter Hand durchgesetzt wurde. Aber nun geschah Merkwürdiges.

Nach einer Reihe von Kontakten zwischen Abgesandten der piemontesischen d.h. norditalienischen Waldenser zu den schweizerischen Reformatoren – dazu gehörte ein Zusammentreffen mit Jean Calvin in Ählen/Aigle³ – stimmten die Waldenser 1532 an ihrer Generalversammlung bei Chanforan⁴ im Pellice-Tal den Prinzipien der Reformation zu. Sie beschlossen für ihre Gemeinden eine Ordnung nach dem schweizerischen Vorbild. Ganz Savoyen schien auf einmal offen für die Reform. Darum galt es, auch politisch die Gunst der Stunde zu nutzen, befand man in Bern. Unter Führung des edel gesinnten Hans Franz Nägeli wurde die Waadt 1536 mit Gewalt unter bernische Herrschaft gestellt. Die Grenze der bernischen Hoheit verlief nun durchs Gebirge weit südlich des Genfersees. Auf einmal war es zu Ende mit der Verfolgung der Waldenser durch die beiden Stadt-Staaten Bern und Fryburg. Unversehens standen die piemontesischen Waldenser unter dem Schutze Berns!

Die Verbrennung von Waldensern aus Schwarzenburg im Jahr 1277⁵ und die Waldenserprozesse von 1399 und 1430, als auf Treiben Freiburgs in Bern 130 Waldenser vor das Tribunal der Inquisition gezerrt wurden, Leute aus dem Schwarzenburgerland und Sensegebiet, ausdrücklich als „Waldenser“ bezeichnet!⁶ – das alles war nun also Vergangenheit, an die man sich nicht mehr gerne erinnern mochte. Als dann der savo-

² Die Durchmischung lässt sich auch anhand von Familiennamen zeigen. Es mag um 1500 gewesen sein, als der welsche Familienname Bovet zu Bofeth, dann zu Bauwè und Bauwen wurde, dann zum schwarzenburgischen Familiennamen Bauen; als Bundschuh zu Bundschu, dann zu Buntsch wurde, Tängeli (gegenläufig) zu Thengeli, dann zu Tinguely; Grimmo zu Grimen und zu Grimm, Ramon zu Ramen, dann zu Rahmen, die es in Schwarzenburg noch heute gibt, Zedo zu Zedi, Frio zu Frjo, usf.

³ Zusammentreffen einer piemontesischen Waldenserdelegation mit Jean Calvin und Guillaume Farel anno 1526, Erkundungsbrief an Oekolampad in Basel, Briefe an Martin Bucer, Strassburg etc. Giorgio Tourn, Geschichte der Waldenser-Kirche, Editrice Claudiana, Torino; Übersetzung aus dem Italienischen durch Richard Bundschuh, S.82f.

⁴ Die Waldensertäler, Editrice Claudiana, S.20

⁵ Justinger, Berner Chronik S.37

⁶ G.F. Ochsenbein, Der Inquisitionsprozess wider die Waldenser zu Freiburg im Uechtland, S.158

yische Herzog 1565⁷ mit einer grausamen Verfolgung zum Gegenschlag ausholte, ein Ereignis das man „Piemontesische Ostern“ nannte, fanden die flüchtenden Piemont-Waldenser in Genf und Bern bereitwilligst Aufnahme. Die Realpolitik Berns führte somit in eine überaus absurde Situation: den geflüchteten Piemont-Waldensern (Vaudois réfugiés) gab die rechte Hand Berns mit grossem Willkomm Asyl, während ihre linke Hand die eigenen „Bernbiet-Waldenser“, seit der Reformation und in Anlehnung an die Zürcher-Terminologie gehässig als „Täufer“ bezeichnet, blutig verfolgte. Über den Stand Fryburg hinweg erklärte Bern die Täuferfrage eigenmächtig zur alleinigen Sache Berns. Alle Konfiskationen in der gemischten Vogtei Schwarzenburg, auch solche, die der fryburgische Landvogt durchführen musste, sollten von nun an in den Berner Geldsäckel gelegt werden. Und so wurde es auch gehandhabt.

Vergleicht man nun die Glaubensanliegen der Waldenser mit jenen der bernischen Täufer, so kann man unschwer erkennen, dass sie identisch waren. Ich erwähne bloss sechs übereinstimmende Merkmale:

- kritische Distanz gegenüber kirchlichen und staatlichen Obrigkeiten;
- Weigerung, irgend jemandem einen Schwur oder Eid zu leisten;
- überaus gute Bibelkenntnis. Waldenser wie auch Täufer benutzen vorreformatorische Bibelübersetzungen in der Landessprache;
- bewusst genügsam-bescheidene Lebensweise, ganz nach den Maximen der Bergpredigt;
- ein Gemeindeverständnis, das sich an den urchristlichen Verhältnissen misst;
- Abendmahl als Gemeindefeier in zweierlei Gestalt mit Brot und Wein.

„Hat es denn in der welschen Schweiz keine Täufer gegeben?“ habe ich am Anfang gefragt. Darauf lässt sich jetzt eine vorläufige Antwort geben:

Einerseits gab es im Welschland, dem ehemaligen Savoyen, schon zur Reformationszeit kaum noch genuine Waldenser, weil sie bereits im Mittelalter durch den Bischof von Lausanne mit Hilfe der Stände Fryburg und Bern verfolgt und wohl auch weitgehend ausgerottet worden waren.

Andernteils sind nach dem Bündnis von 1532 Waldenser in grosser Zahl aus dem Piemont ins Welschland geflüchtet (les Vaudois réfugiés) und sofort als den einheimischen Reformierten ebenbürtig angesehen, willkommen geheissen und problemlos integriert worden.

Weil mit dem westfälischen Frieden von 1648 im Bernbiet und anderswo eine Binnen-

⁷ Die Waldensertäler, Editrice Claudiana, S.21

und Auswanderung eingesetzt hat, die bis in unsere Zeit angehalten und zu einer unglaublich starken Mobilität geführt hat, gehe ich jetzt dazu über, familiengeschichtliche Daten und die einsetzende Migration in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Gottesdienstbesucher in Wahlern und Guggisberg ums Jahr 1600 – eine Bestandesaufnahme

In den beiden Gemeinden Wahlern und Guggisberg finden wir seit der Reformationszeit weitgehend dieselbe ländliche Bevölkerung vor. Deshalb begeben wir uns in Gedanken gleichzeitig in beide Kirchen und beobachten, wer da den reformierten Gottesdienst besucht und also auch irgendwo im Kirchenbuch eingeschrieben ist. Wir fragen vorerst nach ihren Familiennamen und halten diese fest. Das ergibt einen Querschnitt durch die typisch-einheimische Bevölkerung, wie sie übrigens noch heute besteht, 400 Jahre danach:

Zbinden	Wängler	Byeler/Beyeler	Stöckli
Zand	Zwalen	Schlegel	Pföuti/Pfeuti
Wasem	Roli	Haffen	Clauss/Glaus
Pauli	Gaser/Gasser	Summerouw	Rothen
Hirsi/Hirschi	Stoll	Aebischer	Dürrenmatt
Ulrich/Ullrich	Gilgen	Bätscher	Hennenberger
Graff	Rothen	Hofstettler/Hostettler	Fiffian/Vifian
Mischler	Portenier/Portner	Pinkhely/Binggeli ⁸	Horst
Marti	Peringer	Wienbach	Rorbach
Wiegstein	Wiex/Wiegs	Wyder	Mast
Risen	Schwendi	Altschinger/Eltschinger	Arni/Erni
Schären	Nidegger/Nydegger	Ramo/Ramen/Rahmen	Wül/Wühl

Ein besonderes Grüppchen sind jene Familien, welche das „-man“ in ihrer Namens-Endung tragen. Das kommt von der mittelalterlichen Latifundien-Wirtschaft her, und aus der Zeit des Klosters Rüeggisberg. Alsda sind:

Studenman(der Herr vom Gut Studen)(dazu der werktätige Knecht: Studler oder Stüdler)

⁸ Die „fontes rerum bernensis“ nennen in 8, 115, 142, 198 und öfter bereits anno 1356 einen Cuno dictus Pingeller, daraus ist später „Pinckheli“ dann Binggeli geworden. Genannt wird im Jahr 1357 auch Kilchherr Peter Schlegel in Wahlern; 1388 Fahnenträger Vifianus Merlo aus Freiburg, was die Vifian nach Schwarzenburg brachte; und 1465 Vingerli, Ursprung der unzähligen Wenger. Diese Beispiele sind dem Guggisberg-Band von Emanuel Friedli entnommen, Verlag A.Francke, Bern 1911, S.277-278.

Fluman (der Herr vom Gut Fluh) (das Gut war vermutlich derart klein, dass es dazu keinen Knecht mit dem Familiennamen Fluler gab.

Bülman (der Herr vom Gut Bühl) (dazu der werktätige Knecht: Bül-ler)

Hostettman (der Herr vom Gut Hostatt – einst wohl Hofstatt) (dazu der werktätige Knecht: Hostet-ler)

Häuserman oder Häuselman (der Herr vom Gut Häusern) (dazu der werktätige Knecht: Häusler)

Hossman oder Hos(t)man (der Herr vom Gut Host) (dazu der werktätige Knecht: Hostler)

Götschman (der Herr vom Gut Götschmansried) (dazu sind keine Werktätigen bekannt.)

Engiman (der Herr vom Gut Engi) /dazu der werktätige Knecht: Engler)

Muttenman (der Herr von Gut Mutten) (auch dieses Gut war wohl derart klein, dass es dazu keinen Knecht mit dem Familiennamen Muttler gab).

Nun fragen wir nach den Vornamen. Da gibt es all die vielen Hans, Christen, Peter, Uli und Bendicht; wohl ebenso viele Elsbeth, Barbli, Margreth, Cathrin und Dichtli.

Von einigen biblisch-kirchlichen Vornamen jedoch will ich es genauer wissen und nehme mir die Mühe, die Kirchenbücher Guggisberg (Gu) und Wahlern (Wa) im Zeitraum von 1579 bis 1726 auf ihre relative Häufigkeit hin auszuzählen.⁹ Dabei wird Wahlern in der Tabelle kursiv dargestellt.

Vorname	Eherodel Gu 1591- 1726	Taufen G 1+2.1 1579-1616	Taufen Gu 2.2 1626-38	Taufen Gu 3 1637-65	Taufen Gu 4 1665-93	Total Gu Wa
Abraham	5	9	2	14	8	38
Jacob	123	664 !	198	369	406	1760 !
Jaggi (Jacob)	21	21	1	8	55	130
David	4	45	18	18	5	106
Joseph	1	20	0	0	1	153
Michael/Michel	18	72	24	47	55	90
Simon	21	51	24	48	88	15
						22
						33
						216
						590 !
						232
						157

⁹ in der Statistik konnte jedoch Guggisberg 1691 – 1726 aus zeitlichen Gründen noch nicht berücksichtigt werden

Niclaus	5	23	3	20	6	57
Geörg	9	54	29	24	3	127
Cunrath	21	1	1	19	77	119
Cuni (Cunrath)	32	102	148	72	209	563
Maria	21	19	18	72	66	196
Verena	12	33	9	23	14	91
Benedicta	5	3	4	56	5	73
Dichtli	17	122	32	23	14	208
Apolonia	4	37	13	3	0	57
Anna	573	1990 !	386	400	936	4285 !
						7
						520

Ganz vereinzelt kommt auch Jeremias, Jonas, Gideon, Matthäus, Bartholome (= Bartholomäus), Andreas und Steffan (Stephanus); ferner Gabriel, Balthasar, Beat/Bath, und Sebastian vor.

Nun ziehe ich mich vorerst auf Guggisberg zurück; denn ich habe beobachtet, dass dort einige der Gottesdienstbesucher zwar deutsch sprechen, aber doch einen welschen Familiennamen führen. Sie sind im ältesten zugänglichen Rodel bereits verzeichnet, also schon vor 1579 da gewesen. Das bedeutet: Seien sie nun Flüchtlinge, Asylanten oder wirtschaftlich Interessierte gewesen, sind sie damals doch bereits integriert und assimiliert! Sie selber und erst recht ihre Kinder tragen allermeist deutschsprachige Vornamen. Ich nenne einige Beispiele:

Nicoletth Petter¹⁰

Monnet Anna¹¹

Bornellet Christen¹²

Godet Luy¹³

Brodeth Jacob¹⁴

Concet Peter¹⁵

Willeth Abraham¹⁶

Garreth Peter¹⁷

Challot Bändicht¹⁸

Berray Bendicht¹⁹

Schoderet Dichtli²⁰

¹⁰ K Gu 1/241

¹¹ K Gu 1/94

¹² K Gu 1/148

¹³ K Gu 1/185

¹⁴ K Gu 1/110

¹⁵ K Gu 2/312

¹⁶ auf der Furen; vor Jahren aus dem Welschen gekommen, oftmals als Täufer bestraft.

¹⁷ K Gu 1/134

¹⁸ K Gu 3/240

¹⁹ K Gu 1/193

²⁰ K Gu 2/195

Dann gibt es die „o-Leute“, deren Familiennamen auf o endet:

Rudo Barbara ²¹	Gibo Hannes ²²	Scheero Bendicht ²³	Berro Elsbeth ²⁴
Albo Elsbeth ²⁵	Zano Maria ²⁶	Kündigo Anna ²⁷	Wado Jacob ²⁸
Berroa Maritz ²⁹			

Auch sie sind mit Heimatrecht in Guggisberg, wohl gar mit Landrechten ausgestattet! Offensichtlich nicht katholisch, sondern reformiert! Sie hätten sonst keinerlei Verlangen und Anrecht gehabt, in der reformierten Kirche Guggisberg ihre Ehe zu schliessen und ihre Kinder taufen zu lassen. Etwas später werden die Rudo dann zu Ruden, die Grimmo zu Grimmen, die Scheero zu Schären, die Berro zu Bären, die Kündigo zu Kündiger; die Albo zu Alben.

Überraschend kommen dann aber noch ganz andere Leute vor. Sie tragen seltsam klingende Namen, die so ganz und gar nicht in das bernische Dorf Guggisberg passen. Man kann sich nur fragen, wo diese wohl herkommen mögen. Auch da zähle ich einige Beispiele auf:

Jourler Salome ³⁰	Parsydis Maria ³¹	Tschuli Peter ³²	Faffri Peter ³³
Rempu ³⁴	Sermoni Madlen ³⁵	Fearsi Apolonia ³⁶	Höüen Wilhelm ³⁷
Frantze Apolonia ³⁸	Prisina Jacob ³⁹	Dali Barbara ⁴⁰	

Meiner Meinung nach sind es Leute, die von der ursprünglich savoyischen Bevölkerung im Sensegebiet und Schwarzwasserland noch übrig geblieben sind. Auffällig ist auch da wiederum die zweimalige Nennung des Vornamens Apolonia.

Schliesslich kommen auch noch ein paar wenige vom „Niederland“ zum Vorschein. Ich will sie nicht unterschlagen; denn auch sie bringen eine Bereicherung ins Guggisbergland. Da wohnt auch:

²¹ K Gu 1/251
²² K Gu 2/298
²³ K Gu 2/300
²⁴ K Gu 2/305
²⁵ K Gu 3/15
²⁶ K Gu 3/146
²⁷ K Gu 1/22
²⁸ K Gu 3/15
²⁹ K Gu 3/18
³⁰ K Gu 1/247

³¹ K Gu 2/300
³² K Gu 2/307
³³ K Gu 2/295
³⁴ K Gu 1/7 Vorname unleserlich
³⁵ K Gu 1/69
³⁶ K Gu 1/90
³⁷ K Gu 1/118
³⁸ K Gu 1/122
³⁹ K Gu 2/56
⁴⁰ K Gu 3/28

Schinbein Martin, von Naissthusen⁴¹
 Schwarzkopf Andres von Kempten⁴²
 Schwarzwald Jacob, aus dem Harzgebirge⁴³
 Boll Hans, von Dietiken⁴⁴.

Ich stelle also fest, dass in diesem abgelegenen und kleinen Dorf Guggisberg, im Anblick der Voralpen und Alpen gleichsam, ein internationales Bevölkerungsgemisch zusammengekommen ist, wie man es niemals erwartet hätte.

Die Glado-Leute sind Zugewanderte aus Savoyen

In Emanuel Friedlis Band „Guggisberg“ wird eine „Clada zu Äügsten“ (heute in der Gemeinde Rüscheegg) bereits im Jahr 1551 nachgewiesen.⁴⁵

Am 11. Oktober 1579 lassen Glado Serar und seine Frau Barbli ihre Tochter Barbli in Wahlern taufen. Es ist just jene Zeit, als in Bern die „Apologie der Widertäufer“ verfasst wird.⁴⁶ Glado Serar ist Knecht bei Bendicht Rorbach. Es ist nicht bekannt, wie lange schon. Seine Meisterfrau Anna wird seinem Töchterlein Patin. Uli Spichers Frau, ebenfalls eine Barbli, ist die andere Gotte. Bendicht Hofstettler der obere zu Nidegg ist Pate.⁴⁷

Derselbe Glado Serar bringt mit Cathri eine weitere Tochter zur Taufe. Sie wird in Wahlern am 13. Mai 1582 getauft. Der Pfarrer bezeichnet Glado als „der Welsche zu Eckenmatt“⁴⁸. Paten sind: Bendicht Rorbach zu Steinenbrünnen; Pauli Hofstettlers Frau zu Eckenmatt; Jilgian Kilchbergs Frau, auch zu Eckenmatt.⁴⁹

Derselbe Glado Serar bringt schliesslich mit Elsbeth eine dritte Tochter zur Taufe. Sie wird in Wahlern am 24. April 1586 getauft. Paten sind: Michel Zand im Jnnerdorf; Uli Brönnimans Hausfrau; Peter Stüblins Frau Margret.⁵⁰

Es steht so gut wie fest, dass dieser armselige Knecht mit dem fremdländischen Familiennamen Serar, ein Fremdarbeiter möchte man sagen, schon geraume Zeit in Wahlern arbeitete, dass er einst als Lediger dahin gekommen war, da seine Frau fand,

⁴¹ K Gu 2/239
⁴² K Gu 2/239
⁴³ K Gu 3/85
⁴⁴ K Gu 2/239

⁴⁵ Friedli, Guggisberg S.292. Ich verdanke diesen Hinweis meinem Forscherkollegen Hans Rudolf Hänni in Langnau.

⁴⁶ Burgerbibliothek Bern, Täuferakten, Mss.hist.helv.XXX 188, transkribiert u. herausgegeben von Paul Hostettler
⁴⁷ K Wa 1/25
⁴⁸ K Wa 1/42
⁴⁹ K Wa 1/42
⁵⁰ K Wa 1/75

eine Familie gründete, Kinder hatte, Schweizerdeutsch gelernt hatte, kurz: wie die Patenwahl zeigt, bereits im Jahr 1579 völlig integriert war.

Er sollte nicht der einzige Glado bleiben. Wie aus dem Boden gewachsen treten in Wahlern und Guggisberg eine ganze Anzahl „Gladi“ auf, 20 Personen, alle mit dem Vornamen Glado!

Mit Glado Rolli fangen jetzt sogar Einheimische an, diesen im Schwarzenburgerland doch so ungebräuchlichen Vornamen Glado zu tragen. Der Name findet Anklang und kommt in Schwang. Jetzt gibt es den Glado Schmid, der auf dem Kastenstyg wohnt, den Glado Loitwil, der im Brünnbäch wohnt, und gar einen Glado Hübschbruder, der 1582 seine Tochter Anna zur Taufe bringt⁵¹. Dessen Frau heisst Anna Gieng. Der Hübschbruder stamme aus Greyerz, hat der Pfarrer eingeschrieben.

Seltsam! Just in dieser Zeit wurde Hieronymus Rorbach aus Nidegg „entleibt“ und hat der ihn zu Tode bringenden Behörde 100 Pfund Bargeld eingebracht, während sein Kumpan Lienhard Tängeli aus dem Land entfloh, um der Verhaftung und ebensolcher Todesstrafe zu entgehen.⁵² Die genannten Siedlungen Äkenmatt, Nidegg, Brünnbäch und Kastenstyg liegen alle im untersten Teil der Gemeinde Wahlern.

Ich ziehe ein erstes Fazit: Aus Savoyen sind Fremde ins Schwarzenburgerland gekommen. Es sind offenbar „Vaudois réfugiés“, eben Waldenserflüchtlinge. Es macht den Anschein, dass sie sich gerade dort ansiedelten, wo wenig später zwei Täufer-nerster entstehen⁵³; nämlich das eine im Bereich Nidegg-Steinenbrünnen-Äkenmatt (Gemeinde Wahlern) und das andere im Bereich Wyden-Furen-Winterkraut (Gemeinde Guggisberg). Ich richte meinen Blick nun wieder auf Guggisberg. Ob sich in der oberen Gemeinde in dieser Hinsicht auch etwas tut? Dabei überschreite ich die Jahrhundertgrenze und berichte über die Jahre 1600 bis 1636.

Am 18. März 1604 trägt das Ehepaar Glado de la Rive und Cloda von Thonon, „uss Saffoy“ – wie der Pfarrer einschreibt – ihre Tochter Anna zur Taufe. Paten sind: Jacob Rumpf; Anna Schlegel; Sekelmeister Rudens Frau Anna.⁵⁴ Auch wieder ein Glado,

⁵¹ K Wa 1/47

⁵² StABE A V 1186, Ämterbuch Schwarzenburg C p.542

⁵³ Für Nidegg trifft dies mindestens auf Glodo Serar zu. Die Täuferfamilien Hostettler, Spicher und Rorbach sind eben diesem unteren Viertel der Gemeinde Wahlern entsprungen. Für Wyden/Furen trifft dies wahrscheinlich auf Petter Graulo zu, erschien er doch anstelle des Hans Risen zur Taufanmeldung im Pfarrhaus Wahlern und nannte als Paten Hans Wienbach auf der Furen. Da wohnten auch die Täufer Abraham Willeth, Peter Binggeli und der Täuferlehrer Adam Sternenberger.

⁵⁴ K Gu 1/120

stellt man verwundert fest, erst noch ein adliger, mitsamt seiner Frau, die zu alledem ebenfalls Cloda heisst.

Im folgenden Jahr tritt Glodo Merro mit seinem Kind Hans⁵⁵ und Glodo Ruffio von Tafers, ebenfalls mit einem Hans, an den Taufstein von Guggisberg heran⁵⁶. Es folgen – wiederum im darauffolgenden Jahr – Glodo Biffermas und Glodo Biferti.⁵⁷ Der Pate Jacob Rumpf ist mit Madlen Sermoni verheiratet und wohnt auf der Brandelen.⁵⁸

Endlich, im Februar 1606, erscheint die Hauptperson: Glodo Bifrare. Er ist einem Kind der Eltern Zbinden-Zbinden Jacob und Cathri Pate.⁵⁹ Er ist verheiratet mit einer einheimischen Barbli; völlig integriert baut er sich ein weitgefächertes Beziehungsnetz auf, indem er in immer andern Familien die Patenschaft übernimmt. Schliesslich sind es dreissig Patenschaften, die Glodo Bifrare in den Jahren 1606 bis 1636 in Guggisberg übernommen hat. Er ist dabei an keine gesellschaftliche Schicht gebunden. Er tritt beim „welschen Korber“ Jaquor ebenso selbstverständlich als Pate auf wie bei den vornehmen „de la Rive“. Ich will hier nun nicht näher auf Einzelheiten eintreten. Details können im Rodelauszug eingesehen werden, welcher im Anhang geboten wird.

1610 tritt ein weiterer „de la Rive“ auf. Diesmal ist es kein Glodo sondern ein Jacob. Der Vorname Jacob war bei unserer Vornamen-Statistik in Guggisberg Sieger gewesen. Das Ehepaar heisst: Jacob de la Rive und Cloda de Thonon. Also auch wieder eine „von Thonon“ und erst noch eine weitere Cloda. Auch bei diesen vornehmen Leuten schreibt der Guggisberger Pfarrer hinzu: „uss Saffoy“!⁶⁰ Zweifellos sind die beiden „de la Rive“, die sich da in unserm abgelegenen Guggisberg angesiedelt haben, einander verwandt und – wen wundert's – auch sie nehmen Glodo Bifrare zum Paten!

Ich nenne rasch die täuferischen Familiennamen, in welche sich Glodo Bifrare gleichsam „eingepatet“ hat:

Zbinden, Zwalen, Koli, Pfeuti, Byeller, Wyder, Schumacher, Ulrich, Rothen, Fischer, Multig, Wasem, Studenman.

Noch einmal haben wir einen Blick hinunter nach Wahlern zu werfen; denn auch da hat sich 1607 etwas getan.

Die vorhin genannte Familie Jacob de la Rive und Frau Cloda de Thonon, 1610 zur Taufe ihres Kindes in Guggisberg erschienen, finden wir drei Jahre zuvor in Wahlern

⁵⁵ K Gu 1/132 1605 Apr 14

⁵⁶ K Gu 1/136 1605 Okt 17

⁵⁷ K Gu 1/139 und K Gu 1/143

⁵⁸ K Gu 1/108

⁵⁹ 1606 Aug 20 K Gu 1/143

⁶⁰ 1610 Jun 24 K Gu 1/177

am Taufstein stehen.⁶¹ Zu ihnen bemerkt der Pfarrer von Wahlern: „sind frömbde personen, beide bürtig aus dem Saffoyenland“. Zu ihnen gesellt sich 1611 Glado Porrodt⁶² „sonst Walliser genampt“ mit Frau Barbli Stöckli. Später folgt Glado Ruschi⁶³ mit Frau Christina Pfister, und Claudi de Serno⁶⁴, der als einziger all dieser Glado-Leute auch seinem Kind den Vornamen Claudi verleiht, und überdies, wie wenn es nicht schon genügend Glados gäbe, den Paten Gladi Miso⁶⁵ zum Taufstein mitbringt. Zuguterletzt wird im Jahr 1657 noch Glado Harnist auftreten, Dorfkrämer in Schwarzenburg, der zusammen mit seiner Frau Madle Hächler gleichsam das Glado-Erbe weitergeführt hat, indem er bei einer ganzen Reihe von Kindern das Patenamnt übernahm. Ist aber sein Vorname Glado eine „hommage“ an die Waldenser, so wird er in deren Nachfolge eben doch Täufer gewesen sein und wäre dann der im Bernbiet letzte derartig Hingerichtete. Er ist von der Regierung summarisch als „blasphemator“ verschrien und getötet worden⁶⁶. Seit da taucht der Vorname Glado im Schwarzenburgerland nicht mehr auf.

Ich fasse zusammen und ergänze:

- a. 20 fremdartige Personen aus Savoyen sind ums Jahr 1600 fast gleichzeitig in Guggisberg aufgetaucht; darunter 5 Frauen. Allesamt trugen sie denselben Vornamen in Variationen: Glado, Gladi, Glodo, Glauda, Clodine etc.
- b. In einer erneuten Suche begegnen wir in den Kirchenbüchern weiteren 22 Personen mit fremdem Familiennamen wie beispielsweise Reletra, Cathela; Zambüing; Estspan, Marmudt. Ein Oswald Diebold ist sogar ausdrücklich als „der Ketzler“ eingetragener worden!⁶⁷

⁶¹ 1607 Jan 1 K Wa 1/288

⁶² 1611 Jan 6 K Wa 2/39

⁶³ 1628 Jun 19 K Wa 2/153

⁶⁴ 1615 K Wa 2/77

⁶⁵ 1615 K Wa 2/77

⁶⁶ Des als „blasphemator“ hingerichteten Claude Harnisch, gewesenen Krämers zu Schwarzenburg verlassenes Hab und Gut wird bis in alle Einzelheiten inventarisiert. StABE A V 1186:Ämterbuch Schwarzenburg C S.111;488-496;580f

⁶⁷ Es kann kein Zufall sein, dass der Familienname Diebold oder Deibold an anderem Ort und zu anderer Zeit und dennoch im Zusammenhang mit Waldensertum auftaucht. Der junge Johannes Schenk im Fischbach, Gemeinde Röthenbach, hat sich nämlich 1755 in seiner bekannten Chronik selber einen Auszug aus der „history von den Walldensern und derselben Verfolgungen“ des David Deibold, Pfarrers zu Bülach, angefertigt. Diese ist von mir transkribiert und als Broschüre herausgegeben worden, Bern 2008.

c. Beinahe 50 Personen sind in dieser Zuwanderung aus Savoyen involviert. Ebenso ist die Hinrichtung von Hieronymus Rorbach und Glado Harnist dokumentiert; wir müssen annehmen, sie seien Märtyrer geworden!

d. Das ist nun doch eine ganz aussergewöhnliche Zusammenballung von Namen und Ereignissen. Sie verrät so etwas wie eine Erweckungsbewegung. Meines Erachtens lässt sich das – gerade an diesem Ort und zu dieser Zeit – aufblühende Täuferum am einfachsten so erklären, dass die Glodo-Leute Waldenser waren und im Schwarzenburgerland einen spirituellen Aufbruch herbeiführten.

Fünf Bemerkungen sollen angefügt sein

1. Zum Vornamen Glado, Glodo, Claudius möchte ich bemerken, dass in Savoyen, dem klassischen Waldenserland, wohl kaum der mit einem Gebrechen behaftete und in Lyon geborene Kaiser Claudius zum Schutzpatron erwählt worden ist, sondern – viel naheliegender – Bischof Claudius von Turin, der ein eifriger Bibelleser und ein begnadeter Bibelausleger gewesen sein soll.⁶⁸

Dass die italienischen Waldenser im Piemont für ihre Veröffentlichungen heutzutage den „Claudius-Verlag in Turin“ benutzen, gibt uns vollends die Gewissheit, dass die Claudius-Leute in Guggisberg Waldenser gewesen sein müssen.

2. Zum Vornamen Apolonia möchte ich bemerken, dass er im Zuge der geschilderten Glodo-Zuwanderung aufkam und seinen Höhepunkt in der Zeit zwischen 1590 und 1620 erlebt hat.

Apolonia heisst eine Ruinenstadt in Mittelalbanien und war im Jahr 588 v.Chr. eine griechische Kolonie. Apolonia war eine heilige Märtyrerin im ägyptischen Alexandria, wo sie ums Jahr 249 hingerichtet wurde.

Es ist gewiss der Aufmerksamkeit wert, dass auch die schwarzenburgischen Täufer-Familien Amman und Ammen den Vornamen Apolonia in ihr Repertoire aufgenommen

⁶⁷ Es kann kein Zufall sein, dass der Familienname Diebold oder Deibold an anderem Ort und zu anderer Zeit und dennoch im Zusammenhang mit Waldensertum auftaucht. Der junge Johannes Schenk im Fischbach, Gemeinde Röthenbach, hat sich nämlich 1755 in seiner bekannten Chronik selber einen Auszug aus der „history von den Walldensern und derselben Verfolgungen“ des David Deibold, Pfarrers zu Bülach, angefertigt. Diese ist von mir transkribiert und als Broschüre herausgegeben worden, Bern 2008.

⁶⁸ Quelle: Internet, Einsicht in die beiden Artikel über Kaiser Claudius und Bischof Claudius von Turin.

haben⁶⁹. Dass er mit den savoyischen Waldensern ins Schwarzenburgerland kam, welche teils aus dem Piemont, teils aus dem Gebiet von Turin zugewandert waren, dürfte einleuchten.

3. Zum schwarzenburgischen Familiennamen Alben möchte ich bemerken, dass er an die südfranzösische Stadt Albi und an die in der Nähe gelegene Ortschaft Alban anklängt. Diese Region ist einst im Mittelalter Zentrum der „Albigenser“ gewesen, eine den Waldensern vorgelagerte und religiös eng verwandte Bewegung. Die Albigenser wurden von der römisch-katholischen Kirche aufs Blut bekämpft und durch die Inquisition so gut wie vernichtet. Danach zielte dieselbe Inquisition auf die Waldenser. Elsbeth Alben ist im Ämterbuch Schwarzenburg dokumentiert, weil ihr Erbe an Täuferfrauen gehen sollte.⁷⁰

4. Zum Familiennamen Bifrare möchte ich bemerken, dass ich zu meinem Erstaunen im Internet erfuhr, dass es heutzutage in der Schweiz noch 62 Telefoneinträge mit diesem Familiennamen gibt, hauptsächlich im fryburgischen Romont⁷¹. Ein Zweig ist als alte Freiburger-Familie ab 1724 in Pont-en-Ogoz dokumentiert, der sich wiederum (laut Internet-Auskunft) in drei Zweige aufgegliedert haben soll. Dann folgt die Auskunft: „Le patronyme Belfrare apparait à Charmey FR en 1483. En patois, „bifrare“ veut dire „beaufrière“, womit der bereits erwähnte Glado „Hübschbruder“ von 1582 seine Erklärung findet.

5. Zum Eheverständnis jener einheimischen Eltern, welche Glodo Bifrare zum Paten nahmen, stelle ich fest, dass nur ein Sechstel von ihnen in der Kirche Wahlern oder Guggisberg geheiratet hat. Die Mehrheit hat also die kirchliche Einsegnung boykottiert, die kirchliche Taufe hingegen in Anspruch genommen. Mit seinem „Netzwerksmodell“ hat Glodo Bifrare die Kindertaufe praktisch bejaht und in gewisser Weise sogar als

⁶⁹ In meiner Studie „Der wahre familiäre Ursprung der Amischen“ bin ich den Familien Amman/Ammen im bernischen Voralpenraum nachgegangen und habe unter den zehn nachgewiesenen „Jacob resp. Jaggi Ammen jenen am 5. November 1643 in Wahlern geborenen und in Amsoldingen mit Madle Schneyter verheirateten als den wahrscheinlichsten Begründer der Amischen in den Vordergrund gestellt. Seine Mutter war Appolonia Kissling. Im elsässischen Bischwiller (Wundisch-Verzeichnis) finden wir ferner als Frau des Georg Amman eine Apolonia Meyer. Bischwiller: auch eine Schwarzenburger-Kolonie.

⁷⁰ 1652, Ämterbuch Schwarzenburg D/117, in MH 19 S.123f erwähnt; und im Taufrodel Guggisberg erscheint sie 1602 als Patin einer Tochter Elsbeth des Täuferlehrers Adam Stärnenbärg, der auf Furen im Täufernest Widen wohnt, längst bevor dieser als Täuferlehrer erkannt worden war (K Wa 2/51 und 2/94).

⁷¹ Romont 29, Genf 7, Le Sentier 6, Villarz-St.-Pierre 5, Fribourg 4, Yverdon les Bains 3, Belfaux 2, Payerne 2, Giffers 2, Renens VD 2.

Instrument für seine (waldensische) Mission benutzt. Da befindet sich die Nahtstelle zwischen Waldensern und Täufern. Die Taufen, bei denen Glodo Bifrare als Pate mitwirkte, fanden in der reformierten Kirche statt! Seine religiöse Bewegung trägt also vielmehr den Charakter einer Reformbewegung innerhalb der kirchlichen Institution und unterschied sich damit deutlich von jener Täuferbewegung, die von Zürich ausging, dort aber aus der Kirche hinausgedrängt worden war. Diese waldensische Praxis des Glodo Bifrare deckt sich ganz mit meiner schon früher publizierten Beobachtung, dass sich die Berner Täufer spätestens um 1580 der Kindertaufe weitgehend unterzogen hatten⁷², jedoch Abendmahl und Eheschluss separat feierten, wie das in den Chorgrichts-Manualen ganz offensichtlich ist. Diese andersartige Gemeindestruktur der schwarzenburgischen, und wohl ganz allgemein der bernischen Täufer, mag der Grund dafür sein, dass bisher zumindest für die Jahre 1527 – 1693 keinerlei Belege für völlig selbständige Täufergemeinden gefunden werden konnten.

Reflexion und Würdigung der beschriebenen Glodo-Zuwanderung

Durch die systematische Auswertung der Kirchenbücher Wahlern und Guggisberg habe ich Kenntnis bekommen von einer grösseren Einwanderungsgruppe mit Leuten, die fast durchwegs den Vornamen Glodo trugen. Ich denke, dass eine solcherart zusammengesetzte Einwanderergruppe ein sensationelles Unikum darstellt.

Soweit absehbar erfolgte diese Zuwanderung nur in die beiden Gemeinden Wahlern und Guggisberg. Ihre Wirksamkeit aber erstreckte sich über einen Zeitraum von annähernd einhundert Jahren.

Als Herkunftsort dieser Glodo-Leute ist Savoyen klar belegt. Es ist deshalb ganz unwahrscheinlich, dass es sich hätte um flüchtende Pariser-Hugenotten handeln können.⁷³ Auch lauten derartige Familiennamen wie Serar, Porrodt, Ruschi, de Serno und Miso eindeutig italienisch und nicht französisch. Überdies treffen die seltenen Hinwei-

⁷² siehe MH 19/73f und meinen Aufsatz „Von bernischen Täufern im 16. bis 18. Jahrhundert und ihrer Auswanderung in die alte und neue Welt“, erschienen im Jahrbuch 2007 Vol.34 der Schweiz. Gesellschaft für Familienforschung, S.15-48, insbesondere S.22f.

⁷³ Berührungspunkte zwischen Hugenotten und „Vaudois réfugiés“ gab es insofern, als sich hie und da die beiden Flüchtlingsströme durchkreuzten. So ist etwa der bekannte französische Kirchenmusiker Claude Goudimel um 1550 nahe bei Avignon geboren, in der waldensischen Hochburg Lyon, aber als Hugenotte, der berüchtigten Bartholomäusnacht zum Opfer gefallen. Goudimel war Schöpfer des 1565 publizierten sogenannten „Genfer-Psalters“, auch nach Psalmworten von Theodor de Bèze, der seinerseits an der Aussprache zwischen Calvin und einer Waldenser-Delegation in Ählen/Aigle teilgenommen hatte.

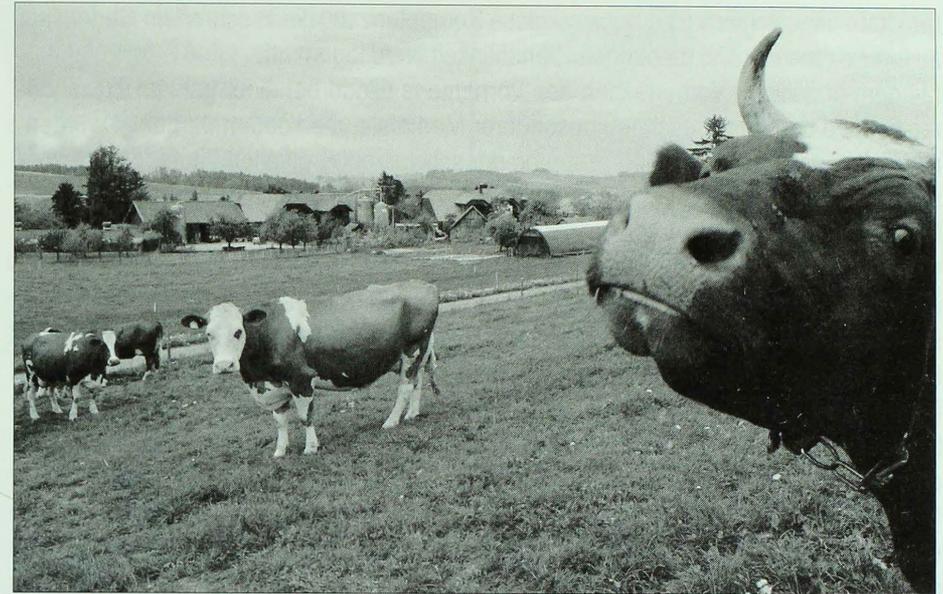
se des Pfarrers: „sonst Walliser genampt“, „der Welsche“ und „ein wälscher Korber“ kaum auf provenzalische oder gar pariserische Hugenotten zu.

Belegt ist auch die ausgesprochen starke Integration und Assimilation der Glodo-Leute. Die jungen Männer gründeten durchwegs mit hierzulande einheimischen Frauen eine Familie und gaben ihren Kindern einheimische Vornamen. Gibt man sich Rechenschaft über die soziale Zusammensetzung der beschriebenen Zuwanderergruppe, so wird ersichtlich, dass sie aus zwei savoyisch-adligen Ehepaaren und einer ganzen Reihe von ledigen und werktätigen Männern bestanden haben muss. Es gibt jedoch keine Anhaltspunkte dafür, dass besagte Werkstätige die Untergebenen jener Adligen gewesen wären. Nur bei zwei werktätigen Glodo-Leuten ist ein Hofname als Wohnort ersichtlich, Brünnbäch und Kastenstyg. Beides sind recht ärmliche und kleine Heimwesen nahe beim Dorf Schwarzenburg. Sie befinden sich in steilem Gelände. Einer dieser Werkstätigen ist bei Bendicht Rorbach in Steinenbrünnen als Knecht angestellt. Es wird somit erkennbar, dass die nicht adligen Glodo-Leute wohl insgesamt in sehr einfachen Verhältnissen gelebt haben.

Mit dem Ursprung aus dem katholischen Savoyen stellt sich unweigerlich auch die Frage ihrer religiösen Zugehörigkeit. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass ihre Aufnahme nur unter der Bedingung einer vorangegangenen Konversion hätte stattfinden können. Sie müssen demnach schon reformiert gewesen sein! Als reformiert galten die Waldenser im bernischen Hoheitsgebiet schon seit deren Zustimmung zu den Prinzipien der Reformation⁷⁴. Es gab also keinen Hinderungsgrund für die zugewanderten Waldenser, Pate oder Patin bei den Einheimischen zu werden. Vor allem dem zugewanderten Glodo Bifrare wurde ein Vertrauen entgegengebracht, wie man es nur einem verehrten Lehrer entgegenbringt. Die Begegnungen fanden mitten im Alltagsleben statt. In Umrisen taucht hinter Glodo Bifrare gewissermassen das Bild des schlichten waldensischen Barben auf, der als wandernder Diener und Lehrer das Land durchstreift und den Menschen hilfreiche Anweisungen zu lebendigem Glauben gibt, dabei aber nicht sich selbst aufs Podest schwingt.⁷⁵ Den savoyischen Zuwande-

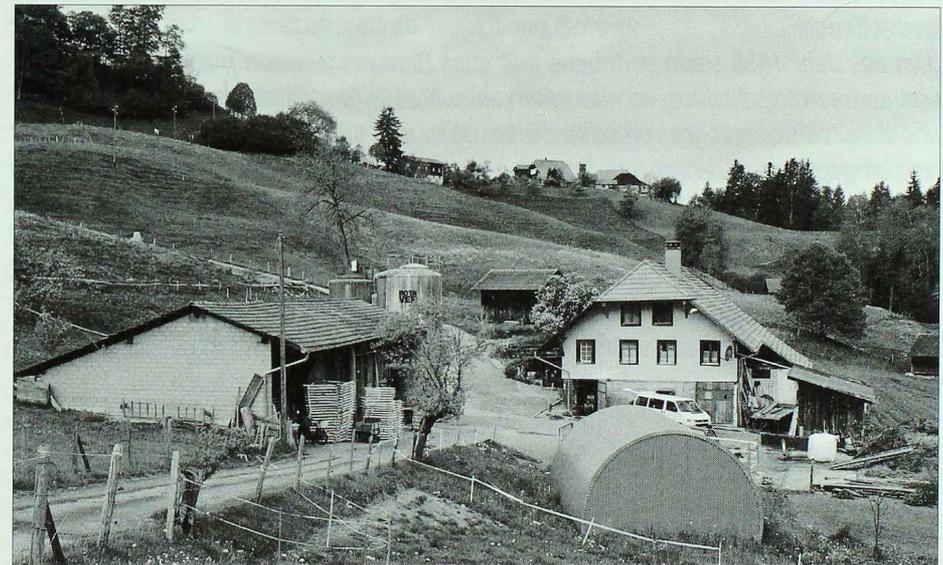
⁷⁴ *Synode von Chanforan* im Pellice-Tal im Jahr 1532. „Die Waldenser Täler“, erschienen in: Editrice **Claudiana, Torino**, p.20. Beiläufig sei vermerkt, dass die Waldenserhilfe bis auf den heutigen Tag in unserer Berner Kirche Tradition hat.

⁷⁵ Indem die Vornamen der Taufkinder durchwegs einheimisch blieben, ist bewusst vom schwarzenburgischen Brauch abgewichen worden, dem Taufkind den Namen seines Paten zuzueignen, der bei den dreissig Patenschaften des **Glodo Bifrare** und seiner Frau dann ja ebensoviele **Glodos** oder **Claudias** hätte ergeben müssen.



Der Weiler Katzenstyg bei Schwarzenburg

(Bilder: Andreas Blatter)



Brünnbäch bei Schwarzenburg; im Hintergrund auf der Anhöhe der Katzenstyg

ren kam offensichtlich eine hohe religiöse Kompetenz zu, die in schroffem Gegensatz zu ihrer einfachen und dienenden Werkfähigkeit im Alltag stand.

Mit dem auffälligen Vorherrschen des Vornamens Glodo bei einer ganzen Zuwanderer-Gruppe und dem Beschrieb besonderer Merkmale, die soeben dargelegt wurden, meine ich, den waldensischen Ursprung der schwarzenburgischen Täufer nachgewiesen zu haben.

Man kann sich natürlich fragen, wieso die Glodo-Leute gerade nach Guggisberg und Wahlern gekommen sind. Die Antwort fällt nicht schwer, wenn man sich daran erinnert, dass im 13. Jahrhundert die Waldenser schon im Land waren. Den schwarzenburgischen Waldensern wurde 1277 durch die Inquisition in Bern der Prozess gemacht.⁷⁶

Es liegt deshalb nahe, sich vorzustellen, dass da noch immer ein Restbestand von ihnen vorhanden war, dass ihre bibelbezogene Frömmigkeit noch in etlichen Häusern lebendig geblieben war, ja, dass möglicherweise noch immer Kontakte mit dem waldensischen Mutterland bestanden. Es gab offenbar eine grosse Bereitschaft, diese Glodo-Leute aufzunehmen. Es fällt jedenfalls auf, dass auch die beiden Pfarrherren über eine derartige Zuwanderung keineswegs erstaunt oder gar empört gewesen wären. Dies hätte sonst Anlass zu Bemerkungen im Kirchenbuch gegeben.

Eine Bestätigung dieser Sicht und zugleich Einblick in eine bernische Hilfsaktion zugunsten der Waldenser bietet zu einem späteren Zeitpunkt Johann Schenks Röthenbach-Chronik⁷⁷.

„Um das Jahr 1688 seien vertribene leüt auss Bemund [Piemont], so sich nach Bern und anderswo geflüchtet, von der oberkeit auff dass land in die gemeinen geschickt und darein als umgänger vertheilt worden; doch sind sälbigi nit lang, gloub nit ein jahr also umgegangen. Die oberkeit hat jhnen ein ander auffenthalt verzeigen können. Dise sind von allerlei stand und persohnen gewäsen, herren und buren, ehelüt und kinder. Einer, der hir zu Röthenbach mit seinem wibi umgegangen, hatt in währennder zeitt ein kind bekommen, der seje zum herr predigkant Salchli jm Eggiwill, der jhren sprach verstanden, gegangen, der ein zedel gemacht an die leüt, so er zu gefatter für dass kind bestellen wolle, dan die tütsche sprach haben sie nit verstanden noch lehren können. Es sind ihrer 6 oder mehr in ein gemeinde kommen. Es war auch eine krankne, der man von huss zu huss helfen musste.“

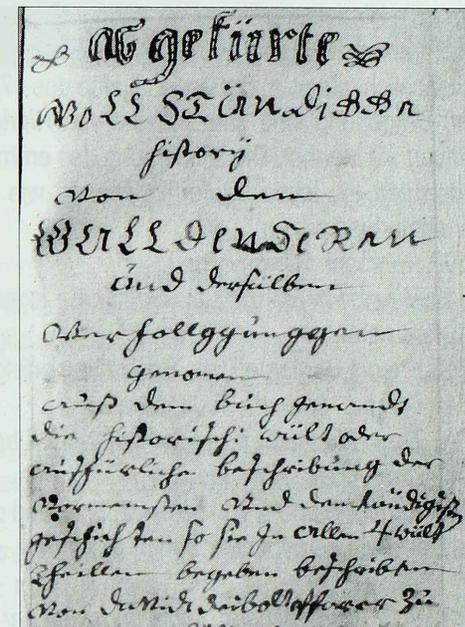
Während vor dem Jahr 1600 die bernische Obrigkeit im Schwarzenburgerland nur

⁷⁶ Peter H. Uhlmann, Der Erweckungsprediger und Reformator Pierre Waldes und die Waldenserbewegung. Selbstverlag in CH 3373 Heimenhusen, S.19f. Zusammenstellung der Inquisitionsprozesse u. -orte von 1184-1561.

⁷⁷ Schenk-Chronik S.33.

hie und da einzelne und voneinander unabhängige Täufer wahrgenommen hatte – so etwa den Jeremias Binggeli im Reitweg nahe bei Wyden anno 1581 anlässlich einer kirchlichen Taufe – ist sie sich des bereits bestehenden täuferischen Netzwerkes nach dem Jahr 1600 mehr und mehr bewusst geworden. Es ist wohl keine Zufälligkeit, dass unmittelbar nach erfolgter Zuwanderung der Glodo-Leute in Guggisberg und Wahlern erstmals von einem Täuferlehrer gesprochen wurde. Gemeint ist Adam Stärnenbärger, auf der Furen wohnhaft, dann der schon oben erwähnte Claude Monnet und der ebenfalls „welsche“ Abraham Willeth, ebenfalls auf der Furen, der anno 1615 seines Täuferturns wegen ganz empfindlich abgestraft wurde. Adam Stärnenbärger wurde enteignet,

Claude Monnet und Abraham Willeth wurden mehrmals zu grossen Geldbussen verurteilt, Lienhard Tängeli landflüchtig, während Christen Knecht hingerichtet wurde⁷⁸. Die Zuwanderung der waldensischen Glodo-Leute ist demnach keineswegs erfolglos geblieben, sondern hat dem schwarzenburgischen Täuferturn sichtlich Auftrieb gebracht⁷⁹, worauf im übernächsten Kapitel näher eingegangen werden soll. Die Berner Regierung reagierte darauf insofern, als sie anfang, jeweils mehrere Täufer zusammen im gleichen Verfahren zu bestrafen. Die Tatsache, dass Glodo Serar in der Familie des Bendicht Rorbach in Nidegg als Knecht angestellt war, macht es wahrscheinlich,



Erste Seite der Röthenbach-Chronik von Johann Schenk (Foto: Hans Riedwyl)

⁷⁸ StABE A V 1186 : Ämterbuch Schwarzenburg C p.542

⁷⁹ Näheres ist in meiner Schrift über die Schwarzenburger-Täufer ersichtlich, erschienen als Mennonitica Helvetica Nr. 19, 1996. Belegstellen für die obige Darlegung im Zeitrahmen 1615-1623: StABE A V 1186 : Ämterbuch Schwarzenburg C, p.355 und 543; ferner in Mennonitica Helvetica 19 p.74 Absatz 10 „Neue Gesichtspunkte für die Täuferforschung“. Es kommt immer deutlicher zum Vorschein, dass längst nicht mehr die Taufproblematik im Vordergrund stand, sondern die Abendmahlsabstinentz und die Frage nach einer echt christlichen Gemeinschaft in der Liebe.

dass die Hinrichtung⁸⁰ von Hieronymus Rorbach von ebendort im Jahr 1590 auch eine Täuferhinrichtung gewesen ist.

Tatsächlich gibt es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Schwarzenburgerland und Umgebung eine ganze Reihe von Hinrichtungen. Davon betroffen waren mehr Frauen als Männer. Die Hinrichtung des emmentalischen Hans Haslebacher war also mitnichten die letzte Täuferhinrichtung, wie immer wieder behauptet wird. Weitere Hinrichtungen waren:

1599 Rohrbach Hieronymus⁸¹.

1612 Wienbach Barbli⁸², als „kriminal eingestuft“, die Wienbachs stehen aber den Täufeln nahe.

1615 Knecht Bartlome⁸³, die Bestrafung erfolgt im Rahmen eines Täuferkollektivs.

1641 Schmid Verena⁸⁴, Teuffenthal

1641 Zingri Maria, die Frau des Anthoni Wäber⁸⁵

1658 Zwalen Elsbeth⁸⁶ und

1658 Harnist Glado⁸⁷, von seiner 2. Frau und drei Kindern weg. Von ihm soll im nächsten Abschnitt eingehender berichtet werden.

(Fortsetzung im nächsten Mitteilungsblatt der GHGB, Dezember 2009)

⁸⁰ StABE A V 1186 : Ämterbuch Schwarzenburg C p.542

⁸¹ Ämterbuch Schwarzenburg C/572, nach C/542 ist es Jeremias Rohrbach. Oder handelt es sich um zwei Männer mit demselben Familiennamen? Das ist leider nicht ersichtlich.

⁸² Ämterbuch Schwarzenburg H/17

⁸³ Ämterbuch Schwarzenburg C/543 Nr.4; konkrete Angaben fehlen.

⁸⁴ StABE A II 394:RM 83 Eine Landdirne, für die keine Hoffnung auf Besserung bestehe. Diese Hinrichtung dürfte in Zusammenhang stehen mit dem Abzug des Jacob Schmid von Rosenfeld (Tübingen), der als „wäber“ der „töfferey unterworfen“ war und von 1609 bis 1647 in Schwarzenburg lebte. StABE B III 194 De Anabapt.varia.

⁸⁵ StABE A II 395:RM 84; wird als Giftmischerin bezeichnet.

⁸⁶ Ämterbuch Schwarzenburg C/496. konkrete Anschuldigungen sind nicht genannt; Die Bestrafung erfolgt aber im Rahmen eines Täuferkollektivs.

⁸⁷ Ämterbuch Schwarzenburg C/111.488-496

Kurse

Einführung in die Familienforschung

Mittwoch, 14. Oktober 2009, 20.00 Uhr, Kirchgemeindehaus Münsingen. Referentin: Therese Metzger. Kursgeld Fr. 20.- zuzüglich Kursmaterial.

Lesen alter Schriften

Donnerstag 1., 8. und 15. Oktober in Burgdorf, Restaurant Da Luca, Bahnhofstr. 57, 20.00 Uhr. Referent: Hans Minder. Kursgeld Fr. 20.- zuzüglich Kursmaterial.

Montag, 19., 26. Oktober und 2. November 2009, 20.00 Uhr, Kirchgemeindehaus Münsingen. Referentin: Therese Metzger. Kursgeld Fr. 20.- zuzüglich Kursmaterial.

Anmeldungen an Therese Metzger, 031 721 09 45, Sägegasse 73, 3110 Münsingen, metz.thw@bluewin.ch

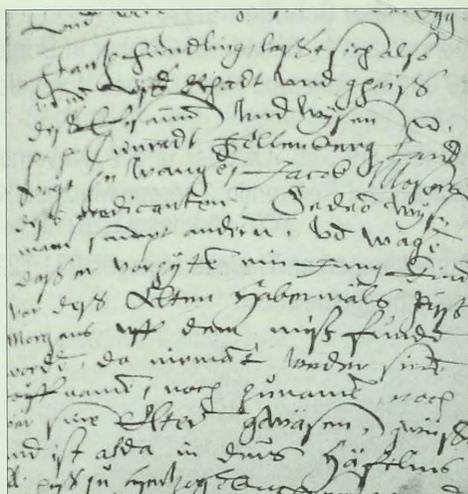
Ans Licht geholt

Trudi Kohler-Zimmermann, Pfäffikon

Franz Fündling, Herzogenbuchsee, ein Findelkind

Am 12. August 1593 heiratet Franz Fündling in Herzogenbuchsee Verena Christen ab der Egg, Herzogenbuchsee. Der Landvogt zu Wangen, Konrad Fellenberg, und der Pfarrer Jacob Moser geben dazu grünes Licht. Im weiteren wird erzählt, dass Fündling

„vor zyten vor des Alten Habermäls Hus morgens uf dem Mist“ gefunden wurde, aber „niemandt weder sin Taufnamen noch zunamen, noch wär seine Eltern gwäsen, gwüsst“. So wurde er denn bei Urs Häfeli in Herzogenbuchsee erzogen, bis er selber für seine Nahrung aufkommen konnte. Da er sich seit seiner Kindheit ehrlich und wohl gehalten habe und niemand Böses über ihn sagen konnte, willigte man in seine Heirat ein. Oder war es, weil ein Kind unterwegs war? Schon am 27. Januar 1593 wird das erste Kind, Margret, getauft. Die



Familie wohnt noch auf der Egg, am Wohnort der Mutter. 1596 wird Anna, 1599 Elsbeth getauft. Neuerdings sind die Fündlings in der Schwerzi angesessen. Noch drei weitere Mädchen kommen zur Welt: Verena 1599, Barbel 1601 und Barbara 1604. Jetzt wohnt die Familie im Dorf. Da kein Knabe den Familiennamen „rettet“, müssen wir annehmen, dass dieser Familienname ausgestorben ist.

Heute ist die Gemeinde für die Namensgebung zuständig, in der ein Findelkind gefunden wird. Der Name „Fündling“ wird wohl nicht mehr gewählt. Da Findelkinder meist adoptiert werden, erhalten sie, nach mindestens zweijähriger Betreuung, den Familiennamen der Pflegeeltern.

Quelle: Tauf- und Ehe-Rodel Herzogenbuchsee

Buchtipps

Rolf Burgermeister: Aus dem Leben von Schweizer Auswanderern nach Chile, 1870-1890

Im April 2008 hielt Rolf Burgermeister einen unterhaltsamen Vortrag über die Freiburger Bauern, die zwischen 1874 und 1890 nach der chilenischen Region um Punta Arenas an der Magellanstrasse auswanderten. Er hat nun seine Recherchen erweitert und auch nach den Schweizern geforscht, welche später in die etwas nördlicher gelegenen Regionen Chiles auswanderten. Nun liegt sein 208-seitiges Büchlein gedruckt vor.

Chile war damals eines der begehrtesten Auswanderungsländer. Einige Familien gingen freiwillig, andere wurden von ihren Gemeinden geschickt. Es versteht sich, dass die letzteren Tugend und Arbeitswille nicht auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Not und unsägliches Elend waren die Folge. So ist unter anderem von einer Familie die Rede, welche samt taubstummen und debilen Bruder von ihrer Heimatgemeinde gesetzeswidrig weggeschickt wurden und dann über zwei Jahre später wieder die beschwerliche Heimreise antreten mussten.

Die Kolonisten wurden aber auch von Kriminellen heimgesucht, Mord und Totschlag war an der Tagesordnung. Im Büchlein wird auf einige dieser Schicksale eingegangen. Der damalige Schweizer Konsul in Valparaiso, J.W. Zürcher, meldete alles getreulich dem Bundesrat. Aus heutiger Sicht ist interessant festzustellen, wie sehr diese Einzelschicksale den damaligen Bundesrat, allen voran Numa Droz, beschäftigten.

Bestellungen über bugisan@bluewin.ch oder R. Burgermeister, Lindenmattstrasse 26, 3065 Bolligen. Preis Fr. 20.- plus Porto.



Aus dem Leben von Schweizer Auswanderern nach Chile

1870 - 1900

Schiefertafel

Fragen, tauschen, anbieten, suchen, informieren, klatschen, beschweren, loben

Gesucht! Belohnung Fr. 300.-

Wer findet den Taufeintrag von Hans Guggisberg, geboren als Sohn des Benedict, vermutlich zwischen 1638 und 1645 im Kanton Bern? In den Kirchenbüchern von Belp, Rüeggisberg, Köniz, Oberbalm, Stadt Bern fehlt jeglicher Hinweis auf seine Taufe.

Hans heiratet 1664 in der elsässischen Gemeinde Rittershoffen eine Anna Sommer. Nach dem Ehevermerk folgen mehrere Taufeinträge, dann ab 1673 ändert sich der Name plötzlich auf Kochersperger - womöglich hat der neue Pfarrer den Namen nicht richtig verstanden oder bringt diesen fälschlicherweise mit dem nahegelegenen Hügel Kochersberg in Verbindung. Am 13. Januar 1679 steht der Eintrag, dass Catharina, die leibliche Mutter des Hans Kochersperger (Guggisberg), im Alter von ungefähr 73 Jahren gestorben sei. Hans selber stirbt hochbetagt am 17. Oktober 1727, sein Alter wird mit 84 Jahren angegeben.

Sachdienliche Mitteilungen an Daniel Guggisberg, 2006-A Gates Avenue Redondo Beach, California 90278, USA; englisberg@gmail.com

Aug 1664. Hochzeit gefaltet.
Im 7 Junij hat sich mit gefalteten Hans, Bern.
die Guggisberger auf dem Berner Gebiet gef.
Ehe tag. I und Jff. Anna Sommer
Tomon Däligg Rittershoffen Kaufen.

Tauf- und Eherodel von Rittershoffen, Niederrhein, Elsass, Volume I, Seite 3

Tätigkeitsprogramm

Dienstag, 16. Juni 2009, 19.00 Uhr, Restaurant Beaulieu, Bern: Vortrag von Susi Ulrich-Bochsler: **Hinrichtungen im Kanton Bern - eine Spurensuche**; Forschung nach Hinweisen vom Mittelalter bis zur Aufhebung der Todesstrafe im Jahre 1861 anhand schriftlicher Ueberlieferungen und seltener archäologischer Skelettfunde.

Samstag 5. September, 2009: **Herbstausflug nach Zweisimmen**; Pfarrer Holger Finze-Michaelsen führt uns durch das Dorf auf den Spuren seines Buches: „6. Dezember 1862: Als Zweisimmen brannte - Zerstörung und Wiederaufbau eines Dorfes im Simmental“; Mittagessen im Restaurant Bären; anschliessend Führung durchs Museum. Anmeldungen bis 20.08. 2009 an: Therese Metzger

Dienstag, 13. Oktober 2009, 19.00 Uhr, Restaurant Beaulieu, Bern: Vortrag Heinz Fankhauser, Burgdorf: **Zweierlei Brautbriefe (um 1876 und um 1943)**

Dienstag, 10. November 2009, 19.00 Uhr, Restaurant Beaulieu, Bern: Vortrag Rolf Burgermeister, Bolligen: **Ein Bernburger wird König der Robinsoninsel**

Samstag, 5. Dezember 2009, 14.00 Uhr, Restaurant Beaulieu, Bern: **GHGB-Höck**: Meinungsaustausch - fragen, antworten, zuhören, profitieren

Gäste sind jeweils herzlich willkommen!

Das topaktuelle Tätigkeitsprogramm der GHGB
sowie Kurzzusammenfassungen vergangener Anlässe finden Sie stets auf

www.ghgb.ch

siehe unter Anlässe

Johannes Hubschmid (1762-1840), ist Dorfschmied, Stierzüchter und Gerichtssäss. 1787 erbaut er die heute noch bestehende Obere Schmitte. Der älteste Sohn Johannes', Johann Jakob Hubschmid (1803-1858), ist Schmied und langjähriger Gemeindeschreiber. Der jüngste Sohn Johann Ulrich Hubschmid (1809-1882) erbt den Hof und pflegt das pietistische Gedankengut von Grossvater und Vater weiter. Die beim Bau des Hauses miteinander bezogene pietistische Hausorgel dient auch diesem Zwecke. Dieser Johann Ulrich bringt das Familienwappen mit.

Auf einem heute noch erhaltenen ledernen Feuereimer aus der Oberen Schmitte ist Johann Ulrich mit dem Wappen verewigt anno 1835.

Was zeigt das Wappen? Insgesamt 5 Dinge, nämlich Hufeisen, Schmiedehammer, -zange, -schaufel und -meissel.

Johann Ulrichs älterer Sohn, Johann Ulrich Hubschmid (1836-1903), übernimmt die Obere Schmitte und ist Gemeinderat in Madiswil.

Der jüngere Sohn Johannes Hubschmid (1848-1926) ist des Verfassers Ururgrossvater. Er studiert Staatswissenschaften und wird Pfarrer, als welcher er 48 Jahre in Rüschegg wirkt. Des Pfarrers Sohn, Johann Ulrich Hubschmid (1881-1966), mein Urgrossvater, wird Sprachenlehrer sowie keltischer Namenforscher und zieht nach Küsnacht ZH, wo er 1926 am Rebhaldensteig ein Haus errichten lässt. Darin führen er und seine Nachkommen bis heute das Madiswiler Hubschmid Wappen.

Des Madiswiler Johann Ulrichs (1836-1903) jüngerer Sohn, Ernst Hubschmid (1871-1952), übernimmt die Obere Schmitte und ist Schmied und Gemeinderat in Madiswil. Die Obere Schmitte geht weiter über auf Ernsts jüngsten Sohn Max Hubschmid (1905-1986), der als letzter den Schmiedeberuf ausübt. Max wirkt zudem als Gemeinderat in Madiswil.

Max' Sohn Max Hubschmid (*1938) erbt und bewirtschaftet den Hof und bewohnt heute mit Ehefrau Heidi



Wappen, wie es auch im Berner Staatsarchiv (StaBE) vorzufinden ist

Wittwer das Stöckli des Hauswesens. 1963 verlässt die pietistische Hausorgel die Obere Schmitte und findet ein neues Plätzchen in der Kirche Kleinhöchstetten (Gemeinde Rubigen).

Den Hof der Oberen Schmitte (nicht mehr in Betrieb, doch noch existent und zu besichtigen) führt heute Heinz Brügger mit seiner Ehefrau, Max' ältester Tochter Christine. Den ledernen Feuereimer mit dem Familienwappen bewahren sie sorgfältig auf.

Quellen und Literatur

Staatsarchiv Bern: Tauf-, Ehe- und Totenrodel der Kirchgemeinde Madiswil

Kuert, Simon: 1200 Jahre Madiswil, 1994

Region Oberaargau: Linksmählerpfad Madiswil

Wikipedia – die freie Enzyklopädie: www.wikipedia.org

Freilichtmuseum Ballenberg: Häuser, Berner Mittelland <http://ballenberg.ch/de/Map/2>

Olds Albertan Archived Obituaries: <http://www.oldsalbertan.ca/obits/june2006.pdf>, 2006

Mutationen

Eintritte

Bieri Fritz	Buchholzstrasse 79	3604 Thun
Blunier Stefan	Tramstrasse 77	8050 Zürich
Hänni Hansrudolf	Haldenstrasse 31	3550 Langnau
Robiolo-Chochard Françoise	Route de Schiffenen 38	1700 Fribourg
Dürig Hans	Bernstrasse 17	3455 Grünen
Leuenberger Stephan	Schau felweg 23	3098 Schliern
Kirchhofer Beat	im Unterdorf 16	8320 Fehr altdorf
Weber Thomas	Weidstrasse 2	5525 Fischbach-Göslikon
Gerber Hans	Werdinsel 1	8049 Zürich
Eichenberger Ernst	Haselholzweg 37	3098 Schliern
Woodtli Markus	Hergiswilstrasse 4	6012 Obernau
Von Allmen Heinz	Kienbergstrasse 8	4058 Basel
Berger Ulrich	Museumstrasse	3858 Hofstetten
Albert Schläppi	Hühnerhubelstrasse 45	3123 Belp

Austritte

Guggisberg Alfred Urb.	Fuensanguinea 2	9130 Alhaurin de la Torre
Lötscher Rosmarie	Schönbühlring 6	3018 Bern
Nobs Martin-Johann	Neptunstrasse 57	8032 Zürich
Salzmann Hans	Silbergasse 32	2502 Biel-Bienne
Stauffer Werner	Niesenblickweg 32	3612 Steffisburg
Stüssi-Lauterburg Barbara	Scheuerrain 1	5210 Windisch
Trachsel Martin	Pestalozzistrasse 99	3600 Thun

Verstorbene

Krebs Otto	Wingreis 43	2513 Twann
Zesiger Fritz	Moosgasse 3 c	3274 Merzligen

Adressen GHGB

Präsident	Hans Minder Wittenbachgässli 611, 3438 Lauperswil minder@bluewin.ch	034 496 75 93
Kassierin	Barbara Zbären Schwärzere 18, 3425 Koppigen quilt@bluewin.ch	034 413 18 21
Protokollführer	Huldrych Gastpar Cyrostrasse 10, 3006 Bern gastpar.hr@bluewin.ch	031 351 51 56
Mitteilungsblatt/ Webmaster	Andreas Blatter Belpbergstr. 38a, 3110 Münsingen abl@andreasblatter.ch	031 721 41 71 079 653 23 66
Veranstaltungen	Therese Metzger Sägegasse 73, 3110 Münsingen metz.thw@bluewin.ch	031 721 09 45
Beisitzer	Walter Eichenberger Herzogstr. 9, 3400 Burgdorf walter.eichenberger@gmail.com	034 422 33 07
Internet-Adresse	www.ghgb.ch	
Post-Konto	Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern GHGB	30 - 19966-5

